

gehabt. Der Todeskampf begann. Der Vater hielt seinen Sohn umschlungen. Derweilen füllte sich die Stube mit Männern und Frauen. Der Kampf war nicht schwer. Jetzt war es aus. Die Weiber sängen an zu weinen. Der Pfarrer kniete nieder. Da schwiegen alle und knieten gleichfalls. Nur der Nachtwächter blieb an der Seite seines Sohnes liegen.

Der Pfarrer hub an: „Ehre sei Gott in der Höhe — . . .“

Ein Schauer durchlief die Versammlung. Er hatte mit *I a u t e r* Stimme gesprochen. Der Pfarrer selbst hielt entsetzt inne. Er mochte sich fürchten von neuem zu beginnen. Endlich fuhr er fort. Erschütternd gleich dem Glockengeläute, aber rein und klangvoll schallte es durch die Stube: — „und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Wolff Schmittgenner.

210. Friede.

1. Von dem Turme im Dorfe klingt
ein süßes Geläute;
man sinnt, was es deute,
daß die Glocke im Sturm nicht schwingt.
Mich dünkt, so hört' ich als Kind;
dann kamen die Jahre der Schande;
nun trägt's in die Weite der Wind,
daß Friede im Lande.

2. Wo mein Vaterhaus fest einst stand,
wächst wuchernde Heide;
ich pflück', eh' ich scheide,
einen Zweig mir mit zitternder Hand.
Das ist von der Väter Gut
mein einziges Erbe;
nichts bleibt, wo mein Haupt sich ruht,
bis einsam ich sterbe.

3. Meine Kinder verwehte der Krieg;
wer bringt sie mir wieder?
Beim Klange der Lieder
feiern Fürsten und Herren den Sieg.
Sie freuen sich beim Friedensschmaus,
die müß'gen Soldaten lachen. —
Ich ziehe am Stabe hinaus
mein Vaterland suchen.

Ricarda Huch.